

Heft 61/Juli 2022

Die Bauernnglocke

Herausgegeben vom **Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.**
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur



**lesen
wirkt**

Buchhandlung Jan Stümpel
 Am Fürstenburgwall 11 • Friedrichstadt • 04881 - 93 65 71
www.stuempelbuch.de

...alles in Butter!
 Butter streichfähig
 und frisch halten ohne Kühlschrank!

tonalta
 Kunst in Ton

Keramikwerkstatt Maria Ziaja
 Westerhafenstr. 5 | 25840 Friedrichstadt | www.tonalta.de
 04881.9379090 | Mo.-Fr. 12-17 Uhr | Sa. 12-15 Uhr

Inhalt:

Ilka Kunisch	Stapelholmer Dichtwettbewerb	4
Heinz Warnecke	Der Stapelholmer	6
Günther Blohm	Süderstapel – Unser lebhaftes Dorf	9
Ilka Kunisch	Gekommen, um zu bleiben – Die Töpferei Anne Hümme in Bergenhusen	18
Gisela Laue- Morczinietz	Op de Eider	26
Arno Vorpahl	Norderstapel 1867 – das Bild des Ortes aus dem Gebäudesteuerverzeichnis	29
	Historischer Stapelholm-Kalender 2023 erschienen	32
Arno Vorpahl	Schleswigsche Geest – Zur Gesamtdarstellung eines Natur- und Kulturraums	33

Impressum

Herausgeber:	Förderverein Landschaft Stapelholm e.V. Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
E-Mail:	info@landschaft-stapelholm.de
Homepage:	www.landschaft-stapelholm.de
Redaktion:	Hans Holmsen, Rita Framke, Arno Vorpahl
Bank:	Nord-Ostsee Sparkasse
IBAN:	DE95 2175 0000 0060 0748 79
Anzeigen:	1 Seite: € 112; ½ Seite: € 62; ¼ Seite € 34 lt. Preisliste 2006
Druck:	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum
Titelfoto:	Der Weg zur Töpferei in Bergenhusen (Foto: Ruth Hümme)

Stapelholmer Dichtwettbewerb

Ilka Kunisch – Bergenhusen



Foto: Stapelholmer Dichtwettbewerb zum Thema „Dorfleben“, Andreas und Ute Ochsenbauer mit Eseldame Tilda (Foto: Ilka Kunisch)

„Stapelholm kann dichten“ – so lautete das Motto des „Stapelholmer Dichtwettbewerbs“, den der Verein „KULTURBRAUEREI Wohlde“ Anfang des Jahres ausrief, in der festen Überzeugung, dass die Stapelholmer eigentlich Dichter und Denker sind, auch wenn ihr durchschnittlicher Tagesverbrauch an Wörtern augenscheinlich nur bei etwa sieben liegt.

So waren alle Stapelholmer*innen aufgerufen, dies zum Thema „Dorfleben“ zu beweisen, was – ich nehme es gerne

vorweg – auf beeindruckende Weise gelang. Vielfältigste Beiträge erreichten das Postfach des Vereins, und neun Dichter*innen konnten zum Finale am 9. April in Muhls Gasthof in Wohlde eingeladen werden, um ihre Werke live einem gespannten Publikum vorzutragen. Es wurde ein zauberhafter Abend mit wohlthuend herzlicher Atmosphäre, was sowohl den mutigen Autor*innen mit ihren wunderbaren Texten als auch dem aufmerksam zugewandten Publikum zu

verdanken war. Die Veranstalter hatten von vorneherein dafür gesorgt, dass nicht „gegeneinander gelesen“ wurde, sondern der Beitrag ausgezeichnet wurde, der von den Zuschauern die meisten Herzen erhielt. Diese vergab jeder Zuschauer nach den einzelnen Durchgängen für den Beitrag, der ihn am meisten berührt hatte.

So wurden alle Beiträge recht ausgeglichen bewertet, denn jeder ging auf seine individuelle Weise zu Herzen. Ein Vortrag stach allerdings hervor. Es hatte sich schon bei den Beifallsbekundungen des Publikums abgezeichnet, dass dieser Beitrag viele Herzen gewinnen würde: Der Text „Der Stapelholmer“

von Heinz Warnecke aus Süderstapel, der ein erfrischendes, ein wenig skurriles, aber immer liebevolles Bild des „homo stapelholmis“ zeichnet, mit dem sich wohl jeder der an diesem Abend Anwesenden identifizieren konnte. Ich bin sicher, auch „einige“ unsere Leser*innen werden sich in der Beschreibung dieses sympathischen kleinen Volkes wiederfinden. Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen und Schmunzeln. Und falls Sie auf den Geschmack gekommen sind, der „Stapelholmer Dichtwettbewerb“ geht im kommenden Jahr in eine neue Runde!

Kontakt:

kulturbrauerei-wohlde@mail.de



Foto: Ute Ochsenbauer (vorne links) mit den Finalteilnehmer*innen (Foto: Ilka Kunisch)

Der Stapelholmer

Heinz Warnecke – Stapel



Beste Unterhaltung fürs Publikum im Saal von Muhls Gasthof (Foto: Foto: Ilka Kunisch)

Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel haben kürzlich eine Expedition in das weitgehend unerforschte Gebiet zwischen Eider, Treene und Sorge unternommen. Sie sind dabei auf einen Volksstamm gestoßen, der offenbar eine Subspezies des homo sapiens darstellt: Der gemeine Stapelholmer oder „homo stapelholmis“, wie sein wissenschaftlicher Name

lautet. Ich zitiere aus dem Forschungsbericht, der im Fachjournal „Ethnologie und Dorfleben“ veröffentlicht wurde: Der männliche Stapelholmer ist ein knorriges, zweibeiniges Wesen, das gegenüber anderen Vertretern des homo sapiens eine Verdickung der Schädeldecke aufweist. Er gilt als vollständig aquatisch, das heißt, er kann nur an und in fließenden Gewässern leben. Am

liebsten sitzt er mit seiner Angelrute stundenlang am Flussufer oder im Ruderboot. Egal, ob Fische anbeißen oder nicht, Hauptsache, er hat seine Ruhe.

Das schmucke Weibchen ist hingegen geselliger, es trifft sich regelmäßig mit Seinesgleichen in einem Geheimbund namens Landfrauenverein.

Der Stapelholmer hat 32 Zähne und gehört zu den Allesfressern. Ernährungswissenschaftler haben festgestellt, dass dabei nur 5 % auf Obst und Gemüse entfällt, der Rest ist Fleisch. Ganz oben auf der Liste steht die Bratwurst vom Grill. Mit Grillwurst lässt sich der Stapelholmer überallhin locken, sogar zu Kulturveranstaltungen. Gern verzehrt er auch exotische Speisen wie Mehlbüdel, Rübenmus und Beer'n, Boh'n un Speck.

Der Flüssigkeitsbedarf ist bei dieser Spezies überdurchschnittlich hoch. Um ihn zu decken, wird in großen Sudkesseln Schmackebräu angerührt. Zum Nachspülen benutzt man üblicherweise Whisky-Cola.

Die Bevölkerung teilt sich in drei Kategorien: Einheimischer, Flüchtling und Ausländer. Zu den Einheimischen zählt, wer seit mindestens zehn Generationen hier ansässig ist. Man erkennt ihn an seinem Familiennamen, er heißt entweder Dierks oder Schlüter, Jöns oder Rahn, Gertz oder Muhl. Flüchtlinge sind die Leute aus Hinterpommern, die der 2. Weltkrieg hier angespült hat. Als Ausländer werden alle Personen bezeichnet, die in den letzten 50 Jahren

aus Hamburg und Berlin zugezogen sind. Die meisten von denen sind Klugschnacker, sie rümpfen ihre Nase wegen der würzigen Landluft und meinen, sie wüssten besser Bescheid über Ackerbau und Viehzucht als die ollen Landwirte.

Der Stapelholmer hat keine natürlichen Feinde, außer einem Volksstamm am südlichen Eiderufer. Die Dithmarscher haben schon immer ein Auge auf die süßen Stapelholmer Jungfrauen geworfen und Raubzüge über den Fluss hin unternommen. Extra dafür sind in den Dörfern Bauernglocken aufgestellt, die bei feindlichen Attacken geläutet werden.

Der homo stapelholmis hat sogar eine eigene Sprache hervorgebracht, macht von ihr allerdings nur spärlichen Gebrauch. Statistiker haben ausgerechnet, dass der gemeine Stapelholmer im Tagesdurchschnitt mit sieben Wörtern auskommt. Darunter mehrfach ein genescheltes „Moin“.

Als Literatursprache existiert das Stapelholmer Platt nur auf der Bühne. Vor lauter Begeisterung über die Stapeler Theoterlüüd hat die UNESCO das Niederdeutsche Theater zum immateriellen Kulturerbe erhoben.

Der Stapelholmer ist entweder Bauer oder Handwerker. Seine Hobbys sind dieser Reihenfolge: Treckerfahren, Bäume fällen und Carports bauen.

Die Fruunslüüd vergnügen sich dagegen mit Doppelkopfrunden, Strickstammtischen und Tortenschlachten.

Der Nachwuchs ist überwiegend nachtaktiv. Nach Sonnenuntergang kann er mit einem lichtstarken Fernglas gut an Bushaltestellen beobachtet werden. Tagsüber daddeln die Jungs Minecraft, die Deerns striegeln ihre Pferde. Das Paarungsverhalten des homo stapelholmis ist noch nicht vollständig erforscht. Die Verbindung von Männchen und Weibchen wird offenbar durch einen Schmatz auf die Schnute besiegelt.

Sie bleiben sich lebenslang treu, außer bei den Gildefesten.

Bevorzugte Sportarten sind Ringreiten und Scheibenschießen. Der beste Reiter und Schütze erhält die Königsschärpe. Dafür muss er im nächsten Jahr sein Gefolge mit Schnaps und Schnittchen versorgen.

Zur Tierwelt hat der Stapelholmer ein durchweg positives Verhältnis: Die Kuh liefert ihm Milch und Gülle, den Storch

schätzt er als Glücksbringer.

Seine Lieblingstiere aber sind Hase und Reh, denn die kann man wunderbar jagen.

Wegen seiner betulichen Lebensart gilt der homo stapelholmis allgemein als Nützlich, daher hofft die Fachwelt, dass dieses reizende Völkchen noch lange das Gestade von Eider, Treene und Sorge besiedelt.



Strahlender Sieger der Herzen: Heinz Warnecke mit Susanne Kurschat-Körbs (links), Stifterin der „Stapelholmer Landschaft“, und der zweiten Vereinsvorsitzenden Ute Ochsenbauer (Foto: Andreas Ochsenbauer)

Süderstapel - Unser lebhaftes Dorf

Günther Blohm - Neustadt in Holstein



Foto: Sammlung Arno Vorpahl

Süderstapel war in meiner Jugendzeit ein sehr lebhaftes Dorf. Es gab damals etwa dreißig Bauernstellen, war aber kein reines Bauerndorf. Es gab mindestens ebenso viele Gewerbetreibende und Selbständige. Im „Westerort“ lagen die meisten Bauernstellen, während im Ostteil des Dorfes mehr Gewerbetreibende lebten.

Als wir vor über 60 Jahren am Wochenende aus der relativ ruhigen Kleinstadt

in unser Heimatdorf reisten, merkten wir überraschenderweise wie lebhaft es auf dem Lande war. Schon früh morgens krächten die Hähne, die Hühner gackerten, die Schweine quiekten, die Kühe brüllten und die Bauern fuhren mit klappernden Milchkanen in die Meierei. Überall war reges Leben, keine Sonntagsruhe. Schließlich läuteten dann noch die Kirchenglocken.

Das Zentrum ist unsere St. Katharinen



St. Katharinen-Kirche in Süderstapel mit ihrem alten Kirchturm
(Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

Kirche mit dem ursprünglichen Findlings-Mauerwerk aus dem Mittelalter. Der hölzerne Turm-Helm der Kirche wurde 1876 durch eine rheinische Turmspitze mit einem überkragenden, gemauerten Rundgang aus Klinkern ersetzt. In dem Pastorat wohnte der damalige langjährige Pastor Hans Vollstedt. Auch einen Konfirmandensaal gab es damals schon. Süderstapel ist immer noch der Mittelpunkt des gleichnamigen Kirchspiels mit den dazugehörigen Dörfern Norderstapel, Seeth und Drage. Einen Friedhof für das ganze Kirchspiel mit Leichenhalle und einer Remise für den Leichenwagen gab es damals natürlich auch schon.

Alle Kirchspieldörfer und auch einige dazugehörigen Ortschaften hatten eine Bauernglocke. Sie ist eine Alarmglocke und wurde bei Gefahr geläutet. Früher bei Überfällen, bei Feuerausbrüchen und besonderen Bekanntmachungen. Unsere Bauernglocke bestand in meiner Jugendzeit noch aus einem krummen Vierkantholz mit vier unteren Stützstreben. Die Glocke trägt das Datum 1874 und hing oben in einem Bügel, die Kette zum Läuten war um das Holz geschlungen. Der Standort war damals auf dem grünen Wegedreieck zwischen dem Ohlshaus und der Meierei.

Süderstapel liegt eingebettet in die Landschaft Stapelholm mit den weiteren Kirchspielen Erfde und Bergenhusen. Es war der westlichste Teil des

Kreises Schleswig, der quer durchs Land bis Schleimünde reichte. Auf einem hohen Geestrücken gelegen, führen sieben abschüssige Wege in die Eiderniederung. Von dem einmalig hohen Eiderberg, dem „Kleem“ reicht der Blick über den Fluss hinweg weit nach Süden in Dithmarschen hinein.

Wir hatten eine Kreissparkasse in der Bahnhofstraße. Das Postamt mit allen Einrichtungen, auch mit der Telefonvermittlung war in der gleichnamigen Gastwirtschaft und wurde von Ida Hansen bedient. Die Telefonanschlüsse erfolgten für die Nutzer über Freileitungen an den Land- und Dorfstraßen.

Die Schule in der Mühlenstraße hatte ursprünglich vier Klassenräume und zwei Lehrerwohnungen. In meiner Grundschulzeit wurden nur zwei Klassenräume genutzt. Es waren jeweils vier Jahrgänge in jeder Klasse, die von der Lehrerin Marie Vagt und dem Hauptlehrer Martens unterrichtet wurden. Hinten auf dem Schulhof war das Toilettenhaus, vorne für Mädchen und hinten für uns Jungs. Vor dem vorderen Eingang auf dem Schulhof waren zwei Barren unterschiedlicher Höhe und ein Reck mit verstellbarer Stange zur freien Benutzung während der Pausen fest installiert. Angrenzend an die Marktkoppel hinter einer hohen Hecke war der Schulgarten. Der wurde damals vom Hauptlehrer genutzt. Ein dritter Klassenraum wurde am Anfang des Krieges als Kindergarten eingerichtet. Die



oben: Blick vom Kirchturm Richtung Dorfmitte (Postkarte abgestempelt 1925)

unten: Der Weg an der Eider entlang, noch bevor der Fluss für den Fremdenverkehr entdeckt wurde (Fotos: Sammlung Arno Vorpahl)



Sandkiste war am hinteren Ende des Schulhofes.

Süderstapel hatte damals einen Amtsvorsteher und einen Bürgermeister. Gleichfalls gab es eine freiwillige Feuerwehr mit dem „Spritzenhaus“ zwischen Pastorat und Meierei. Auch eine privilegierte Apotheke gab es schon seit etwa 200 Jahren. Der Norderstapler Arzt Dr. Schnettler praktizierte mitten im Dorf gegenüber der Gastwirtschaft von Wilhelm Jensen und der Tierarzt Dr. Runge wohnte neben der Kirche am Marktplatz. Der Friedichstädter Zahnarzt Dr. Königstein hatte eine Praxis im Obergeschoß des Kaufhauses Grimm. Meta Lafrenzen aus der Norderstraße war damals unsere Hebamme. Auch eine Gemeindegeschwester gab es bei uns. An Bauern wären Namen zu nennen, wie die vielen Schlüter, Claußen, Dierks, Hansen, Hollmer usw. Damals wurde auf dem Geestrücken fast nur geackert, während in den Niederungen der Moore immer nur Vieh- und Graswirtschaft betrieben wurde. Zu jedem Bauernhaus gehörte meist immer ein „Misthaufen“ vor dem Stall, oft mit darunter liegender Jauchegrube. Die Bauern hatten meistens mehrere Pferde, die die hölzernen Bauernwagen und die landwirtschaftlichen Maschinen usw. zogen. Der einzige Bauer, der damals einen Trecker hatte, war Barharn im Poornort. Es war ein rotes Lanz-Modell. Gummi-bereifte Bauernwagen gab es erst nach dem Krieg.

Der Meierei-Genossenschaft gehörten fast alle Milchbauern an. Außerdem hatten die Bauern eine gemeinsame Dreschmaschinen-Anlage. Der Schuppen für die Geräte stand auf der „Heide“. Eine Futterkartoffel-Dampfanlage konnte angemietet werden. Wir hatten auch eine Gallerie-Holländer-Windmühle auf der höchsten Erhebung an der Mühlenstraße. Unser Nachbar Drewien schärfte die Mühlensteine.

An Gewerbetreibenden wären zu nennen: Gastwirtschaften, Einzelhändler, Handwerker und die Selbständigen. Wir hatten damals fünf Gastwirtschaften: Paul Hansen mit dem „Gasthof zur Post“, Wilhelm Jensen mit Saalbetrieb, der auch noch landwirtschaftlich wirtschaftete, Jürgen Ehlers mit dem „Kirchspielkrug“, Christine Jensen mit „Eiderlust“ und schließlich Max Haar mit einem kleinen Krug in der Friedhofstraße. Außerdem bewirtete Paul Hansen auch noch die Bahnhofswirtschaft auf dem Staatsbahnhof „Norderstapel“.

Die Einzelhändler, damals noch traditionell „Kolonialwaren-Handlungen“, heute würde man sie „Tante Emma Läden“ nennen. Es waren der Pächter Hans Brüggmann, (viel später der Eigentümer Barthold Jensen), Adolf Frahm im Haus von Julius Buschmann an der Hauptstraße, Witwe Möller, später Joost an der Meiereistraße und Carl Thießen an der Ecke Mühlen-/Marktstraße.

Das größte Haus im Dorf mit kleinstädtischem Charakter und gleichzeitig das

größte Kaufhaus war Ernst Grimm, später Rudolf Timmsen im Zentrum. Hier wurde alles außer Lebensmitteln gehandelt. Daneben das große Haus des Sattlers Paul Lundelius. Ein weiterer Sattler Hollmer hatte seine Werkstatt im Gang am Westerort.

Die große Villa am Eiderhang wurde in meiner Jugend als „Landjahrlager“ genutzt. Dort waren die uniformierten BDM-Mädchen zentral untergebracht. Das dazugehörige Wasch- und Toilettenhaus stand an der Straße neben „Eiderlust“.

An Bäckereien hatten wir Gottfried Thöm in der Poststraße, dort wurde in der Faschingszeit Heißbewecken „verdreh“t. Dann gab es noch Bäcker Lill im Poornort und Willy Augustin in Dorfmitte, der auch im kleinen Rahmen Lebensmittel verkaufte.

An Schlossereien wären zu nennen: Hans Iwers an der Bahnhofstraße, der sich hauptsächlich mit Brunnenbohrarbeiten beschäftigte. Dann Carl Iwers unterhalb der Meiereistraße, wo sämtliche Schlosserarbeiten verrichtet wurden, besonders auch die Schweißtechnik. Beide Unternehmen hatten damals noch eine Metall-Windmühle zum Antrieb ihrer Transmissionen für die Werkstatt-Maschinen. Schließlich gab es noch die Dorfschmiede Bruhn in der Schmiedestraße.

Die beiden Firmen Iwers sorgten auch dafür, dass unser Dorf bereits um etwa

1900 mit Leuchtgas aus Karbid versorgt werden konnte. Das weiße „Gashaus“ in der Strandstraße zeugt noch heute davon, wurde danach aber als Wohnhaus genutzt. Auch eine Wasserleitung für das ganze Dorf mit etlichen Hydranten für die Feuerwehr wurde bereits damals gelegt. Die Brunnen lagen in der Niederung hinter dem Wehl und der Wasserturm mit quadratischem weißen Betonsockel und oberem runden, schwarzen Stahltank stand oben auf dem Katenberg neben dem Grundstück von Schlüter. Dieser Altbauer überwachte auch die reibungslose Versorgung der Dorfbewohner mit Frischwasser. Nach dem ersten Weltkrieg wurde unser Dorf bereits von der Schlesweg mit Strom versorgt. Das Transformatorenhaus stand an der Marktstraße hinter der Bauernstelle Heuer. Das ganze Dorf war mit Freileitungen zur Versorgung aller Häuser durchzogen.

Es gab in meiner Jugendzeit noch vier Schuster im Dorf. Das waren Schuster Jensen neben der Post, Schuster Carl in der Mühlenstraße, Schuster Jensen in der Marktstraße und Schuster Vockamm im Poornort, der auch gleichzeitig Kirchendiener war.

Ein Friseur war Reimer Lorenzen im Poornort und später Helmut Seeger am Marktplatz gegenüber vom „Kirchspielkrug“. Wir hatten auch einen Produkthändler am nördlichen Ortsrand.

Damals hatten wir auch drei Kapitäne im Dorf. Bedingt durch die Lage an der Ei-

der, besaßen diese je ein Küstenmotorschiff und steuerten diese auch selbst. Es waren Jürgen Boderius, Heinrich und Gustav Meeder. Im Winter lagen die drei Schiffe im Pack an der Anlegestelle unterhalb der Ziegelei.

Die Ziegelei war zu meiner Zeit schon lange außer Betrieb, wurde aber früher jahrhundertlang gewerblich betrieben. Davon zeugen die umfangreichen Abbaustellen mit den Ziegeleikuhlen. Es gab damals rote Ziegelsteine mit dem mittigen Abdruck „Süderstapel“. Das mit aufwendigen Formsteinen verzierte „Ziegeleihaus“ wurde danach als Wohnhaus für eine Bauernstelle genutzt. Schließlich war Stapel, zusammen mit Norderstapel ein Bahnknotenpunkt, wo sich die Reichsbahnstrecke Rendsburg-Husum mit der Kreisbahn Schleswig-Friedrichstadt kreuzten. Es gab damals vier Bahnhöfe, nämlich den Staatsbahnhof „Norderstapel“, die Kreisbahnhöfe „Süderstapel“ an der Mühlenstraße, „Süder-Norderstapel“ (bei der Spar- und Darlehnskasse) und den Haltepunkt „Norderstapel“ seitlich an der Straße zum Twieberg. Auch die Kreisbahn hatte Normalspur und ein Verbindungsgleis zur Staatsbahn. Die Kreisbahnstrecke wurde während des Krieges abgebaut und das Gleismaterial sollte nach Russ-



Die Dorfstraße um 1920 (Foto: Sammlung Arno Vorpahl)

land geschafft werden. Ob es dort jemals angekommen ist, weiß man nicht. Die Schwellen blieben im Lande und fanden vielfältige Verwendung. Mein Vater baute daraus einen Luftschutzbunker.

Süderstapel hatte nicht nur einen Marktplatz, es wurde auch zweimal im Jahr, im Frühling und im Herbst ein Vieh- und Kram-Markt abgehalten. Der Viehmarkt spielte sich auf den Marktkoppeln an der Marktstraße ab. Das Vieh wurde meistens über die Straßen zugetrieben. Neben dem Transformatorenhaus in der Marktstraße war eine Viehverladerampe aus Beton mit Eisengeländer zum Beladen von Vieh auf Lastwagen vorhanden. Als die Staatsbahn etwa um 1910 gebaut wurde, richtete man auf dem Bahnhof eine Viehverladestelle ein. Der Schlossermeister Carl Iwers hat damals die ganzen Anbinde-Vorrichtungen auf den Marktkoppeln montiert. Die damalige Markthalle, wo wechselweise die Gastwirte

des Dorfes ausschenkten, wird heute als Schützenheim genutzt. Der „Kram-Markt“ fand immer mitten im Dorf statt. An der ganzen Dorfstraße, von der Post bis in die Mühlenstraße wurden Buden aufgestellt. Vor der Gastwirtschaft Jensen standen Karussells und Schießbuden. In allen Gastwirtschaften war vor und nach dem Krieg lebhaftes Treiben mit Musik und Tanzvergnügen.

Das Bauhandwerk war hauptsächlich durch meinen Onkel Peter Blohm vertreten, der eine leistungsfähige Zimmerei in der Strandstraße betrieb. Sein Bruder, mein anderer Onkel, Wilhelm Blohm war Maurermeister und wohnte in Norderstapel in der Bahnhofstraße. Unser Nachbar Johann Scholten war als Mauer zu meiner Jugendzeit schon Rentner und machte nur noch kleine Flickarbeiten. Er stellte hauptsächlich noch Beton-Einfassungen für Grabstellen her. Dann gab es noch den Klempnermeister Julius Höllmer in der Strandstraße, der sich aber hauptsächlich mit Fahrrad-Reparaturen befasste. Den Maler- und Glasermeister Kamberg hatten wir in der Friedhofstraße.

An Tischlermeister wären zu nennen: Wagner gegenüber der Post, Bielfeldt, später sein Sohn Hans „Achterum“ oberhalb des Ohlshauses, Paul Langner hinter der Kirche und Kreuzfeld an der Ecke Vogtei-/Strandstraße. Mein Großvater, der Zimmerer- und Tischlermeister Johann Jacob Blohm hatte in jungen Jahren einen leistungsfähigen Betrieb,

der auch einige der Eiderschleusen baute. Als Rentner beschäftigte er sich nur noch mit der Herstellung von Särgen und „Kluppen“ (Holzpantinen).

Dann hatten wir noch den Schlachtermeister Karl-Bernhard Thomsen mit Ladengeschäft in der Strandstraße und den Hausschlachter Jürgen Frahm, später sein Sohn Frenz Frahm an der Einmündung der Norderstraße, der außerdem auch noch Landwirtschaft betrieb. „Opa“ Schubert auf Nachbarschaft verschloss die Konservendosen mit seiner Börtelmaschine.

Als selbständigen Kaufmann nenne ich meinen Vater Heinrich Blohm, der in meinem Geburtshaus in der Poststraße einen Tabakwaren-Großhandel führte. Sein Stammkundenkreis befand sich im Umkreis von vierzig bis fünfzig Kilometer um Süderstapel herum. Er besuchte seine Kunden, Einzelhändler und Gastwirtschaften turnusmäßig mit dem Auto und lieferte die Ware gleich aus. Er handelte mit Tabakwaren aller Art: von Zigarren bis Kautabak. In den Anfangsjahren war er außerdem noch Versicherungsvertreter für die Schweizer Winterthur und die Mecklenburger Feuerversicherung, die er auch später immer noch betreute.

Während des Krieges waren fast alle Handelsgüter rationiert. Monatlich gab es für jeden Einwohner auf dem Bürgermeisteramt „Lebensmittelkarten“: rosa-farbige für die tägliche Nahrung, gelbli-

che für Milch, Butter und Brot, blaue für Fleischwaren, braune für Tabakwaren und Leder. Die Kaufleute mussten die kleinen Abschnitte mit der Schere vor der Warenübergabe ausschneiden und sammeln. Die Waren waren dann natürlich auch noch zu bezahlen.

Als Kohlenhändler hatten wir Willi Nehmtow an der Ecke Mühlen-/Norderstraße. Der Eiderfischer war Willi Schwarten. Der hatte seine Boote am Steg neben dem ehemaligen Fährplatz. Das Gelände hatte er mit Stacheldraht eingezäunt und achtete streng darauf, dass wir Jungs es nicht betreten. Einmal in der Woche verkaufte er von dort seinen Fischfang an die Dorfbewohner.

Das Denkmal für die Gefallenen beider Weltkriege ist in dem kleinen Waldstück an der Mühlenstraße. Weitere Denkmäler stehen auf dem alten Kirchhof, unterhalb der Dorfeichen und damals noch gegenüber der Post.

Wir hatten in meiner Jugendzeit zwei mächtige Bäume im Dorf. Es war die große Esche an der Straßenecke vor der Landvogtei mit einem Stamm-Umfang von weit über acht Metern. Eine weitere große Esche, mit einem Stamm-Durchmesser von nahezu zwei Metern, stand an der Marktstraße vor der historischen Fachwerk-Scheune des Bauernhofes Heuer. Man hätte diese Riesen nicht fällen dürfen, sondern rechtzeitig unter Naturschutz stellen sollen!

Es gab vor dem Krieg ein lebhaftes Vereinsleben. Da wäre zuerst die älteste Gil-

de, „Papagojengilde“ zu nennen. Die Vogelstange ist heute noch hinter dem Friedhof am alten Kirchenweg nach Drage. Die Bauern hielten „Ringreiten“ auf der Marktkoppel ab. Dann gab es noch den Schützenverein mit der Schießbahn und dem „Schützenhaus“ vor dem nördlichen Waldstück. Es gab einen Gesangsverein, der sich regelmäßig in der Gastwirtschaft Jensen traf. Der Sportverein hatte seinen Platz auf „der Heide“. Die ausgiebigen Vereinsfeiern wurden vor und nach dem Krieg mit Tanzvergnügen wechselweise in den Gaststätten abgehalten.

Weil die Eider vor der Tür liegt, wurde sie von uns Jugendlichen im Sommer ausgiebig zum Baden und Schwimmen genutzt. Unsere Badestelle war an der „Fähre“ neben der Fischerei. Wer die dort gut hundert Meter breite Eider schwimmend überqueren und auch so wieder zurückkommen konnte, galt als Schwimmer. Wir gingen auch gerne zum „Karpfenteich“ nach „Krelau“, weil das Wasser dort wärmer war als in der Eider. Auf dem Weg dorthin kam man am „Galgenberg“ vorbei. Im Winter haben wir natürlich auf der Eider ausgiebig Schlittschuh gelaufen.

Mein Bericht über unser Heimatdorf ist sicherlich nicht vollständig. Einiges habe ich bestimmt vergessen. Fehler will ich auch nicht ausschließen. Ich habe aus dem Gedächtnis aufgeschrieben, was ich aus der Zeit vor etwa achtzig Jahren noch behalten habe.

„Gekommen, um zu bleiben.“ – Die Töpferei Anne Hümme in Bergenhusen –

Ilka Kunisch – Bergenhusen



Foto: Die wiederbelebte Töpferei in der Dörpstroot 18 in Bergenhusen (Foto: Ruth Hümme)

Die Lebenswege von Anne und Ruth Hümme sollten nach Bergenhusen führen. Das war den beiden zwar bis vor ein paar Jahren nicht bewusst, aber im Nachhinein betrachtet, war es wohl das berühmte Schicksal, das Bergenhusen wieder eine kreative Töpferin und dazu eine erfahrene Huftechnikerin beschert hat. Anne Hümme kommt ursprünglich aus der Eifel, wo sie in einem kleinen Dorf aufwuchs, zur Schule ging und auch den

ersten Teil ihres Berufslebens verbrachte. Allerdings hatte sie schon immer das Gefühl, dass sie im Norden leben möchte, seit sie als Kind mit den Eltern auf Juist Urlaub gemacht hatte. Als sich dann eine berufliche Umorientierung abzeichnete, packte sie die Gelegenheit beim Schopf und zog gen Norden, genauer gesagt, erst einmal bis Buchholz in der Nordheide. Dort bemühte sie sich um eine Umschulung zur Keramikerin, denn



Fotos: Keramikerin Anne Hümme bei der Arbeit. Eine Vase entsteht auf der Töpferscheibe (Fotos: Ruth Hümme)

genau diese Leidenschaft wollte sie nun zum Beruf machen. Das war alles andere als einfach, denn es gab damals wie auch heute kaum Nachwuchs, keine Keramikerinnung und nur eine Landesberufsschule für das Keramikerhandwerk für sämtliche nördliche Bundesländer. An dieser unterrichtet übrigens nur eine Lehrerin, die jetzt kurz vor der Rente steht. Ausbildungsplätze waren rar, aber Anne fand einen bei einer wunderbaren Lehrmeisterin nördlich von Hamburg und zog ins südliche Schleswig-Holstein.

„Keramikerin kann man nur mit großem Enthusiasmus und Idealismus werden,

sonst übersteht man die Ausbildung nicht“, erzählt Anne Hümme. „Neben der körperlich anstrengenden Arbeit in ungesunder Körperhaltung, mit Kälte und Staub und großen Gewichten, die bewegt werden, muss man auch eine sehr lange Übungszeit verkraften, bis man die Technik erlernt hat und mehr als eine Tasse pro Serie gelingt.“ Anne Hümme brannte für ihre Idee und brachte neben Talent auch die nötige Geduld und Hartnäckigkeit mit, um ihren Berufswunsch zu verwirklichen. Und so wurde sie nach ihrer erfolgreichen Ausbildung die einzige angestellte Keramikerin im Umkreis Hamburgs.



Fotos: Ruth Hümme bei ihrer Arbeit als Huftechnikerin. Ein Kunstwerk aus der Zeit der „Huf- und Wagenschmiede“ schmückt den Garten (Fotos: Ruth Hümme / privat)

Zu jener Zeit lebte sie in einer Wohngemeinschaft, in der sie ihre heutige Ehefrau Ruth kennenlernte. Ruth Hümme war in Stormarn aufgewachsen. Ihre Eltern hatten einen Milchviehbetrieb und eigene Pferde, sodass sie mit allen Abläufen und Arbeiten auf dem Hof vertraut war und es nur logisch schien, dass sie Agrarwissenschaften studierte und in diesem Bereich arbeitete. Auch sie stellte jedoch fest, dass dies nicht ihre Berufung war. Pferde waren von Kind an ihre Leidenschaft, und sie hatte auch immer selbst welche gehalten. Daher wusste sie, wie schwer es ist, einen guten Hufbearbeiter zu finden. So fasste

sie eines Tages den Entschluss, selbst Hufpflegerin und später Huftechnikerin zu werden.

Genauso zielstrebig wie Anne trieb sie ihre Ausbildung voran. Sie besuchte die Privatschule BESW, die neben ihrer Zentrale in Füssen glücklicherweise eine Nebenstelle in Osnabrück unterhält, sodass Ruth das einjährige theoretische Lernen dort gut organisieren konnte. Zudem fand sie in Hufbeschlagschmied Stefan Kos in Schmalfeld bei Bad Segeberg den perfekten Lehrer, um das Handwerk der Hufpflegerin zu erlernen. Dieser Werdegang war komplizierter als es sich liest, denn Hufpfleger



Foto: Ruth und Anne Hümme mit ihrer Tochter Levke (Foto: Ilka Kunisch)

und Huftechniker sind keine klassischen Ausbildungsberufe. Diese Arbeit erfordert zudem sowohl große Leistungsbereitschaft in einem „Knochenjob“ als auch Liebe zum und Verständnis für das Pferd. Hier beginnt nun auch der Weg nach Bergenhusen, denn Stefan Kos' Vater lebt in Wohlde.

„Im Norden leben“, das wollten sie beide, und eine Familie gründen auch. Anne und Ruth heirateten und machten sich auf die Suche nach einem geeigneten Ort für die gemeinsame Zukunft. Annes Wunsch war, sich mit einer eigenen Töpferei selbständig zu machen, und für Ruth war eine Bedingung, dass

sie ihre Pferde mitnehmen konnte. Eine ihrer Erkundungstouren führte sie durch Stapelholm. Die Gegend gefiel ihnen und wurde in den Suchradius aufgenommen. Stefan Kos' Vater war mit Ulrike und Norbert Sukohl, den Inhabern der Töpferei in Bergenhusen befreundet und wusste, dass Norbert leider wenige Monate zuvor verstorben war. Er erzählte Anne und Ruth von der Töpferei in Bergenhusen, aber es erschien nicht passend, die Witwe zu diesem Zeitpunkt direkt anzusprechen. Aber, wie bereits anfangs angedeutet, hatte das Schicksal bestimmt, dass Anne, Ruth und Ulrike Sukohl zusammen-



Fotos: Anne Hümme's Schwerpunkt ist die Gebrauchskeramik. Kleine Kunstwerke aus Ton
(Fotos: Ruth Hümme)



finden sollten. Nun ließ nämlich Ulrike Sukohl ihr Klavier stimmen, und zwar von einem mit Anne und Ruth befreundeten Fachmann. Ulrike erzählte ihm von ihrem Wunsch nach Verkleinerung – von Haus zu Wohnung, von Flügel zu Klavier. So ergab sich im Gespräch, dass dieser von seinen beiden Freundinnen berichtete, die einen neuen Lebensmittelpunkt mit Töpferei und Pferdeweide suchten.

Ulrike wünschte sich nach dem Tod ihres Mannes, die Töpferei zu erhalten und im gemeinsamen Haus wohnen bleiben zu können. Die Information über Anne und Ruth kam also wie gerufen. Man setzte sich umgehend miteinander in Verbindung und vereinbarte ein Treffen vor Ort. Es geschah, was vorgesehen war: Die drei Frauen waren sich auf Anhieb sympathisch, sprachen stundenlang miteinander, und gegen Ende des Besuchs fragte Ulrike die beiden: „Wollt Ihr jetzt noch das Haus sehen?“

Am 1. April 2019 zogen Anne und Ruth mit Sack und Pack nach Bergenhusen in die Dörpstroot 18. Sie hatten das Haus mit Töpfereiwerkstatt und großem Garten von Ulrike Sukohl gekauft, die nun die Wohnung im Obergeschoss zur Miete bewohnt. Von ihr stammt auch der Name „Töpferei- und Schmiedehaus“ für das Objekt, denn im um 1900 erbauten Gebäude war die „Huf- und Wagenschmiede“ des Dorfs beheimatet gewesen. Schmied Thiemann, der Großvater von Sinje und Stefan Stien, hatte diese

betrieben. Die Sukohls hatten das Haus 1987 erworben und dort die Töpferei eingerichtet. Seit der Übernahme durch die Hümme wird nun fleißig am Haus gewerkelt, renoviert und der Garten angelegt. Und parallel wurde natürlich die Töpferei in Betrieb genommen.

Anne und Ruth Hümme sind seit den ersten Kontakten in Bergenhusen überwältigt von der Offenheit und Hilfsbereitschaft der Menschen hier. „Wir haben unglaublich tolle Nachbarn, quasi jeder hat uns von Beginn an Hilfe angeboten und uns unterstützt“, beschreibt Ruth. „Die Unterbringung der Pferde haben wir sogar vorab telefonisch geklärt, mit Menschen, die uns nicht kannten, uns aber ohne Zögern einen Platz für die Pferde zur Verfügung gestellt haben.“ Ganz besonders ist das Verhältnis zu Ulrike Sukohl und ihren Kindern, hier ist eine echte Freundschaft entstanden.

Ulrike hat Anne, der Keramikerin, ein wertvolles Geschenk gemacht: Sie hat ihr das Glasurenbuch ihres verstorbenen Ehemannes überlassen. „Das Glasurenbuch hat für den Keramiker in etwa die Bedeutung des von Generation zu Generation weitergegebenen Familienrezepts für die beste Pizza“, erklärt Anne sichtlich gerührt. „Dies hat mir ermöglicht, meinen eigenen Stil mit den Farben des vorherigen Töpfers zu kombinieren und so für dessen Stammkunden eine gewisse Kontinuität in der Ausgestaltung der Keramik zu schaffen. Mein Stil ist natürlich ein ganz eigener, meine Kreationen

lassen sich am für mich typischen Schwung und Gegenschwung erkennen. Ich bin in große Fußstapfen getreten, und das umfangreiche Wissen um die Glasuren von Norbert nutzen zu dürfen, ist ein Segen.“ Anne Hümme sieht sich als Handwerkerin und verdeutlicht, was sie antreibt. „Ich möchte in erster Linie Gebrauchskeramik herstellen. Nicht das Sonntagsgeschirr, das selten benutzt wird und von Hand gespült werden muss. Jeder soll sich beispielsweise eine Tasse leisten können, und meine Produkte sollen im Alltag genutzt werden.“ Genau diese Linie findet man in ihren Kreationen wieder. Sie haben alle einen ansprechenden künstlerischen Stil, das Design orientiert sich aber ganz klar an der Funktion. Jedes Stück ist ein handgefertigtes Unikat, es ist sowohl ofen- als auch spülmaschinenfest und mikrowellengeeignet. Tradiertes Wissen um Funktionalität und Verarbeitung in einem der ältesten Handwerke der Menschheitsgeschichte verbindet sich hier perfekt mit modernen Ansprüchen. Neben der Gebrauchskeramik stellt Anne auch Dekorationsobjekte her. Von der Vogeltränke für den Garten über das Stövchen für den Tee im Winter findet man auch bezaubernde kleine Kunstwerke wie Vögel oder Muscheln in ihrem Laden. „Es ist mir wichtig, dass auch die Kleinsten von ihrem Taschengeld ein Stück erstehen können“, betont die Keramikerin, die die kleinste Muschel für einen Euro anbietet.

Mit diesem Konzept und ihrer herzlichen Art, mit Menschen umzugehen, hat sie schnell frühere Kunden von Norbert Sukohl gewinnen können und gleichzeitig viele neue Kunden aus nah und fern mit ihrer Keramik begeistert. Das Geschäft lief sehr gut an, und auch Ruth hatte – obwohl sie ganz von vorn beginnen musste – bald einen neuen Kundenkreis aufgebaut, denn auch gute Huftechniker sind rar gesät. Ruth bietet ihren vierbeinigen Kunden „alles außer Eisenbeschlag“ an, ihre Spezialität sind neben der Hufpflege aber Hufeisen. Die Gesundheit der Pferde steht für sie dabei an erster Stelle, und das weiß man auch in Bergenhusen und Umgebung zu schätzen.

Geschäfte, Haus, Garten, Familientiere (zwei Pferde, zwei Katzen, ein mittlerweile leider verstorbener Hund und sechs Hühner) entwickelten sich also prächtig. Das Einzige, was jetzt noch zum Glückhase fehlte, war eigener Nachwuchs. Und der Zeitpunkt mit dem neuen Zuhause in Bergenhusen war hierfür perfekt. So brachte Ruth Ende Januar 2022 die kleine Levke Elise zur Welt. Hierzu nahm sie ein halbes Jahr Auszeit von ihrem Beruf. Auf eigene Kosten, denn für Selbständige gibt es keinen Mutterschutz. Nach Ostern 2022 hat Ruth die Arbeit langsam wieder aufgenommen, allerdings nun begrenzt auf vier Tage in der Woche, schließlich möchte auch sie Zeit mit ihrer Tochter verbringen. Anne Hümme ist seit

Levkes Geburt in Elternzeit. Sie lässt ihr Geschäft für ein Jahr ruhen und widmet sich ganz der kleinen Tochter.

Sie sind angekommen, privat wie beruflich. Und man merkt der kleinen Familie an, wie glücklich sie hier in Bergenhusen und in der Dorfgemeinschaft ist. Man findet sie oft bei der Gartenarbeit oder mit Besuchern plaudernd vor dem Haus. Eine Tür steht meistens offen, denn zwischenmenschliche Begegnungen sind für die Hümme wichtig. „Wir sind beeindruckt, wie sehr sich die Menschen im Dorf in Vereinen und auch im Ehrenamt engagieren“, sagt Ruth. „Die Menschen hier verkörpern für uns Heimat im positiven Sinn. Ins-

besondere das große Heimatfest, bei dem wir gleich mithelfen durften, hat uns gezeigt, wie wunderbar hier Gemeinschaft gelebt wird. Wir sind definitiv gekommen, um zu bleiben.“

Schöner kann man diese Geschichte nicht zusammenfassen. Und während Ruth bereits wieder ihre Kunden betreut, müssen sich die Liebhaber von Annes Keramik noch ein wenig gedulden. Aber Vorfreude ist ja auch etwas Schönes. Im Februar 2023 öffnen sich dann auch die Türen der Töpferei wieder. Das wird man ganz einfach von der Straße aus an dem hübschen „geöffnet“-Schild erkennen.



Foto: Ab Februar 2023 ist die Töpferei wieder geöffnet (Foto: Ruth Hümme)

Op de Eider

Gisela Laue-Morczynietz – Stapel

Nu hett mien Mann sik endlich een Schipp köfft. Een feinet Schipp wär dat, groot genuch för 2 Personen und 1 Hund. Heeten deit dat Schipp „Seebär“, und de Nom passt wohrafftig nicht blots to dat Schipp, sondern uk to mien Mann.

Mien frisch kürte Schipper leggt uk glieks los. Överall har he molt, wienert und wischt. Dor gäv dat een niee Persenning, niee Sittbanken in't Achterschipp, und binnen har he allens mit een feinen Stoff betogen. Sogar Gedinen mit Rüschen har he mit veel Leev und noch mehr Fluchen neiht und anbrocht. Vondogn schien nu de Sünn all fröh-morgens, und he seggt to mi: „Jetzt wei-hen wir die Seebär ein. Pack' Proviant zusammen, es geht los!“ Forts wär ik an't Tohooppacken, denn wenn de Meister wat will, dann mütt dat gau gohn.

An Bord har ik noch nicht mol so richtig Tiet, den ganzen Kroms to verstauen, so gau har he all den Motor ansmeeten. „Du machst vorne los, und ich hinten!“ vörklort he mi. Also, ik mit den langen Bootshoken no vörn hengelt. Dat Deck wär noch'n beeten glitschig von

de Nachtfeuchtigkeit. Und ik har mien Turnschoh nicht mitnohmen!

Schiet, dacht' ik noch, wees blots vör-sichtig, as he all von achtern bolkt: „Lei-nen los!“ Ik also fix mit'n Bootshoken an Backbord und Stüerbord de Lienen von de Pollers avmookt. Dor stünd ik nu in de frische Morgenbrise und tüddel de Lienen op, as dat plötzlich een scharpen Ruck gäv, ik den Halt vörlor, ganz sin-nig Richtung Bordwand glitscht', kort noch mit de Arms an't Rudern wär, und dann mit'n langen spitzen Schree in de Eider flog!

Vördammich noch mol, wat is blots düssen Döskopp infullen? Dat Woter wär swinskolt, und ik müss gau von't Schipp wechswimmen, dormit mi dat bleude Ding nicht överrammelt, so dacht ik. Ik paddel mit all' mien Kraft und mit bannig veel bösen Gedanken dör dat Woter.

Dann seh ik doch tatsächlich, dat sik dat Schipp keen een Zentimeter bewegt hett. Ik bolkt', wat mien Lungen herge-ben dän, und dat wär een ganze Menge Schimpwöer, blots gegen den Krach von'n Motor kummst nicht gegenan.

Endlich gäng de Motor ut, und mien Göttergatte keek över de Reling, hangelt no den Rettungsring und frogt mi vörständnislos: „Liebling, was machst Du denn da? Ist das nicht ein wenig zu kalt zum Schwimmen?“

„Liebling“ wullt vör Arger schier platzen. „Liebling“ wär an’t Fudern und Fluchen, ober so in’t Woter mokt man dormit jo nicht de beste Figur. Ik also an den Steg paddelt, rut ut’n Woter und mit Mord in mien Oogen op düssen dösigen Minschen to!

Mien ‚Freizeitkapitän ersten Ranges‘ keek jümmers noch an sien Schipp op und dool, so, as wenn ik gor nicht dor wär! „Jetzt weiß ich, warum das Schiff gestoppt hat! Ich hatte ordentlich Gas gegeben, um schnell aus der Box heraus zu kommen, und da hat sich doch die Leine von der Boxentrennung um diese

Klampe gewickelt!“ Und he wiest mit ernsthaften Gesicht an de Bordwand rünner.

He har jo recht. De Boxen wärn för je-deen Schipp mit Lienen avdeelt, und een har sik mit unsen Schipp vörwickelt. Ober dat wär mi völlig ego! Und denn käm de oberflüssigste Frog von de Welt: „Wie siehst Du bloß aus? Kannst Du nicht einmal aufpassen?“

Ik wär op hunnertachtzig. Nix von „Is Di uk nix posseert?“, oder „Wo geiht Di dat?“, nee, nix von dat!!! He müss’ woll de dunklen Gedanken in mien Oogen leest hemm, denn he murmelt dor glieks wat von „So schlimm war das doch nicht, Du kannst doch schwimmen!“ Is dat nu Dodslag oder Mord, wenn ik em mit’n Schleppanker een övern Das-sel hau? Schod blots, dat ik keen Oh-nung von Jura hebb.

Jürgen Schlüter

Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

Westerstr.31
25878 Drage

Tel.:04881 / 441
Fax.:04881/ 937746
Mobil.:0160 / 90651180



neue-werkstatt.com

Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terrassenüberdachungen
Tore und Zäune

Landschaft Stapelholm e.V.
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur



BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich werde Mitglied im **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.**
Eiderstraße 5 · 24803 Erfde/Bargen
Gläubiger-ID: DE39 ZZZ 0000 0544 019

Name: _____

Straße/Hausnummer: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Beruf: _____

Telefon: _____

E-Mail: _____

Erteilung einer Einzugsermächtigung und eines SEPA-Lastschriftmandats

Ich ermächtige den **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.** widerruflich, den Jahresbeitrag in Höhe von EURO _____ (Mindestbeitrag 15,00 EURO / Jahr) mittels Lastschrift von meinem Konto einzuziehen.

IBAN: D E _____

BIC: _____ D E _____

Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom **Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.** auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Datum/Unterschrift: _____

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Bitte ausfüllen und senden an: Förderverein Landschaft Stapelholm, Eiderstraße 5, 24803 Erfde

Norderstapel 1867 – das Bild des Ortes aus dem Gebäudesteuerverzeichnis

Arno Vorpahl – Stapel

Als im Jahr 1864 Dänemark den Krieg verlor, musste das Königreich seine Rechte an den Herzogtümern Schleswig und Holstein abtreten. Es verlor einen großen Teil seines Staatsgebietes. Noch verwalteten die Kriegsgewinner, die Alliierten Preußen und Österreich, die beiden Herzogtümer gemeinsam und nicht wenige Schleswig-Holsteiner träumten von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Doch diese Träume zerbrachen, als zwei Jahre später im sogenannten Deutschen Krieg zwischen Preußen und Österreich die Donaumonarchie unterlag und sie die neu gewonnenen Rechte an Schleswig und Holstein verlor.

Preußen war nunmehr die alleinige Macht im Lande. Der Weg war frei für die Eingliederung der ehemaligen Herzogtümer Schleswig und Holstein als eine neue Provinz in den Preußischen Staat. Schnell und effizient reformierte oder ersetzte man die bisherige Verwaltung. Auch die Steuern und Abgaben wurden einer Prüfung unterzogen und gegebenenfalls geändert. Darunter auch die Gebäudesteuer. Noch 1867 wurde eine neue Gebäudesteueranlagung erhoben. Für alle Ortschaften wurden Nachweise erstellt mit detaillierten Angaben der Gebäude, ihrer Größe, Zu-

stand und Nutzung. Auch für die Stapelholmer Dörfer liegen diese Nachweise vor und werden heute im Landesarchiv Schleswig unter den Akten der Schleswig-Holsteinischen Regierung aufbewahrt. Unter der Registratur Abteilung 309 Nummer 1945 befindet sich der Vorgang für Norderstapel.

Die Aufzeichnungen sind großformatig, etwa im A2-Format. In Listenform sind hier 129 Gebäude von Norderstapel aufgeführt, teilweise sogar mit Nebengebäuden wie Scheunen, Backhäuser und ähnliches. Die Spalten in dem Formular geben wertvolle Informationen über die Gebäude zur Zeit der Aufnahme. Zunächst wird die soziale Stellung des Besitzers angegeben, ist also vermerkt, ob es sich um ein Stavenhaus, eine Kate oder eine Freistelle¹ handelt. In der nächsten Spalte ist der Eigentümer des Gebäudes angegeben. Selbstverständlich gab es auch Einwohner, die mehrere Häuser besaßen, von denen die nicht selbst bewohnten Gebäude in der Regel vermietet waren. Allerdings wurde gelegentlich auch nur ein Teil des Hauses

¹ Stavenstellen hatten Stimmrecht im Dorf, Katen waren meist klein und wurden häufig von Handwerkern bewohnt. Freistellen hatten kein Stimmrecht.

vermietet. Detlef Rochel beispielsweise wohnte im Haus mit der heutigen Adresse² Kamp 3. Von den drei Stuben, zwei Küchen und einer Kammer hatte er eine Stube, eine Küche und die Kammer vermietet. In den übrigen Räumen lebte er selbst.

Es folgen Angaben über die Art des Gebäudes und deren Nutzung. Der Wohn- und der Wirtschaftsteil eines Gebäudes waren getrennt aufgenommen, da diese Teile unterschiedlich besteuert wurden, obwohl beide Teile meist unter einem Dach lagen. Aber auch andere Gebäude oder Hausteile sind hier angegeben: Scheunen, Backhäuser, Schmieden, die Durchfahrten der Gaststätten, Waschhäuser oder Torfshuppen. Die Größe des Gartens wurde in dem damals üblichen Maß der Quadratruthen³ angegeben.

In den nächsten Spalten wird Auskunft über die Bauart und den Zustand des Gebäudes gegeben. In Norderstapel waren durchweg nur einstöckige Gebäude vorhanden. Selbst der Gasthof Sievers, dessen Durchfahrt später doppelstöckig ausgeführt wurde, besitzt nur ein Erdgeschoss. Wer die Liste durchsieht, dem wird auffallen, dass damals noch ein gro-

2 Die in diesem Aufsatz angegebenen Adressen geben die heutigen Straßennamen und Hausnummern an. Straßennamen haben 1867 in Norderstapel noch nicht existiert.

3 Die Größe der Quadratruthe war nicht im ganzen Land identisch. In Stapelholm wurde die Eiderstedter Quadratruthe zu 22,802 Quadratmeter gerechnet.

ßer Teil der Norderstapeler Häuser in Fachwerk gebaut war. Von den 129 Häusern waren immerhin noch 41 Gebäude komplett in Fachwerk, 50 Häuser hatten massive Außenmauern und die Wände von 38 Häusern waren gemischt mit Fachwerk und massiv errichtet. Hinzu kam, dass viele der meist älteren Nebengebäude wie Scheunen ebenfalls Fachwerk-wände aufwiesen. Norderstapel präsentierte sich dem Reisenden in völlig anderer Bauart, wie man es sich heute nicht mehr vorstellen kann. Die Dächer waren fast durchgängig mit Reet gedeckt. Lediglich Jochim Jansen baute 1867 in der Kleinen Straße 13 eine neue Schmiede und diese wurde mit Ziegel gedeckt. Auch das „Armenhaus“, zwischen Norder- und Süderstapel belegen, hatte schon ein festes Ziegeldach. Unter der Rubrik „Bauart“ fällt auch eine kurze Bewertung des baulichen Zustandes. Hier findet man nur sehr knappe Einträge vorgenommen. Sie reichen von gut über mittel bis schlecht.

Sehr interessant ist die nächstfolgende Spalte, in der das Gebäude näher beschrieben wird. Angaben über die Zahl der Stuben, Küchen und Kammern wurden gemacht, dazu verzeichnete man, ob die Stuben heizbar oder nicht heizbar waren. Nicht alle Zimmer waren mit einem Ofen ausgestattet. Wie anderswo auch, gab es hier in den Stapelholmer Dörfern häufig einen Pesel, der oftmals nicht beheizt werden konnte. Manchmal üppig ausgestattet, sprach man über die-

se Räume auch von der „kalten Pracht“. Aber auch andere Räume sind angegeben. Bei den Gastwirtschaften findet man meist einen Gastraum. Werkstätten oder Backstuben trifft man oft in den Häusern, in denen ein Handwerker lebte. Im Haus Hauptstraße 37 lebte der Bauhandwerker Claus Peters. In seiner schlecht erhaltenen Kate mit Fachwerk-wänden befand sich eine Werkstatt. Und bei Matthias Gundel sind zwei „Brau-häuser“ vermerkt. In den Häusern der Krämer oder Kaufleuten ist meist eine „Bude“ oder ein „Warenstand“ vorhanden.

Es gab kaum ein Haus, in dem nicht auch ein Stall vorhanden war, manchmal in einem Nebengebäude. Jeder im Dorf hielt Vieh, oftmals nur für den Eigengebrauch. Der Schmied Jürgen Koppe beispielsweise, dessen Haus dort stand, wo sich heute die Norderstapeler Bauern-glocke befindet, lebte nicht ausschließlich von seinem Handwerk. Im Wirtschaftsteil seines Hauses war eine Tenne vorhanden und im Stall war Platz für drei Kühe und ein Schwein. Die Zahl der Pferde, Kühe, des Jungviehs und der vorhandenen Schweinekoven gibt Auskunft über die Größe des Wirtschaftsbetriebes. Bei Durchsicht fällt auf, dass relativ oft auch ein paar Schafe gehalten wurden. Bei größeren Bauern wurden oft zwei Pferde genannt. Mathias Nissen in der Hauptstraße 24 besaß offensichtlich sogar vier Pferde.

Der landwirtschaftliche Betrieb von

Detlef Tamms in der Breiten Straße 9 sticht aus der Vielzahl der anderen Betriebe hervor. In seinem Haus sind sogar fünf Pferde vermerkt. Dazu noch ein Hengst, ein Stier und ein Eber.

Auf der rechten Seite des großformatigen Blattes wird die Jahressteuer für das Gebäude ermittelt. Hierfür wird neben der Grundstücksgröße auch der Wert des Gebäudes in der Feuerversicherung herangezogen. Aber vorwiegend ist der Nutzungswert für die Höhe der Steuer von Bedeutung. Hierbei werden ebenfalls Mieteinnahmen berücksichtigt.

Wer zum ersten Mal das Gebäudesteuerregister durchschaut, wird sich fragen, wo die verzeichneten Häuser gestanden haben. Die heutigen Adressen waren damals nicht vergeben, die Gebäude wurden einfach durchnummeriert. Zwar stechen einige Häuser heraus und sind relativ einfach zuzuordnen. Selbstverständlich ist die Schule in dem Verzeichnis recht einfach wiederzufinden. Ähnlich verhält es sich mit den Gaststätten, den Gebäuden am Erfder Damm oder in Papenbrook. Dennoch: wer sich ausreichend Zeit nimmt und die Liste durcharbeitet, wird auch die übrigen Häuser den heutigen Adressen zuordnen können. Bei der Aufnahme ist man nicht wahllos vorgegangen. Sehr genau lässt sich der Weg nachvollziehen, den man seinerzeit bei der Inventarisierung des Dorfes gegangen ist. Man begann an der Westseite der Schulstraße, nahm sich dann die südliche Seite der Hauptstraße Richtung Sü-

derstapel vor und lief die nördliche Seite der Hauptstraße zurück. Dabei arbeitete man die Nebenwege wie Wester- und Treenestraße, Breite und Kleine Straße ab. Schließlich beendete man den Rundgang durch das Dorf mit dem östlichen Teil der Hauptstraße und kam über die

Mühlenstraße in die Schulstraße zurück. Wer sich mit seiner Familiengeschichte beschäftigt, für den birgt das Gebäudesteuerregister wertvolle Informationen. Aber auch für die Ortschronik ist das Verzeichnis eine unverzichtbare Quelle.

Historischer Stapelholm-Kalender 2023 erschienen

Der neue Stapelholm-Kalender für das Jahr 2023 ist im Druck. Nach dem Erfolg des diesjährigen Kalenders – die Auflage ist komplett ausverkauft – hat die Redaktion des Fördervereins Landschaft Stapelholm sich entschlossen, auch für das kommende Jahr einen Kalender mit historischen Aufnahmen aufzulegen. Wieder hat man verschiedene Archive und Sammlungen durchgesehen und daraus dreizehn schöne Motive herausgesucht. Es sind allesamt bislang

unveröffentlichte Aufnahmen, die für den neuen Kalender ausgewählt wurden. Die Motive decken einen Zeitraum von über 100 Jahre ab und stammen aus allen Stapelholmer Gemeinden einschließlich Friedrichstadt. Der Kalender wird Anfang Juli erscheinen, der Preis beträgt 10 Euro. Bestellungen können bereits jetzt über info@landschaft-stapelholm.de oder telefonisch unter 04883 / 90 55 72 entgegengenommen werden.



Schleswigsche Geest – Zur Gesamtdarstellung eines Natur- und Kulturraums

Arno Vorpahl – Stapel

Ein kleines Jubiläum steht bevor: Seit 1953, also seit fast 70 Jahre, erscheint die Schriftenreihe „Jahrbuch für die Schleswigsche Geest“, herausgegeben von dem gleichnamigen Heimatverein. In diesen Jahren ist eine Vielzahl an Aufsätzen zu allen Bereichen dieses Natur- und Kulturraums erschienen. Lediglich eines fehlte: eine Gesamtdarstellung der Schleswigschen Geest. Diese Lücke füllt nunmehr ein Band aus der Feder von Ulrich Heintze und Wolfgang Riedel sowie weiteren Autoren.

Wer beim Griff zum Buch davon ausgeht, ein Werk über die Stadt Schleswig und ihre unmittelbare Umgebung in Händen zu halten, hat weit gefehlt: Schon im ersten Kapitel des Buches wird der Leser über die Größe dieses Naturraums aufgeklärt, der die nördliche Hälfte unseres Bundeslandes und darin die Mitte, eben den Geestrücken, umfasst. Auch Kropp gehört zur Schleswigschen Geest. Der Naturraum grenzt daher unmittelbar an Stapelholm. Bis vor die Tore von Flensburg zieht sich die Schleswigsche Geest hinauf und setzt sich auf dänischer Seite weiter fort.

In den ersten Teilen des Buches wird über den Naturraum berichtet, die Ge-

staltung der Landschaft durch die Eiszeiten und die Treene, die das Gebiet durchfließt. Durch zahlreiche Fotos und Grafiken wird die Beschreibung der Region verdeutlicht und bebildert. Mit kritischer Distanz blicken die Autoren auf den ökologischen Zustand des Gebietes, insbesondere der Treene.

Im nächsten Abschnitt werden die Vor- und Frühgeschichte beschrieben. Anschließend widmet sich das Buch dem Mittelalter, in dem vor allem die Querung der Schleswigschen Landenge zwischen dem Treenehafen Hollingsstedt und Haithabu im Mittelpunkt steht. Überregional bedeutend sind auch die Geschichten des alten Ochsenweges und der Ansiedlung von Kolonisten, die in weiteren Kapiteln folgen.

Die Schleswigsche Geest ist vor allem landwirtschaftlich geprägt. Der Landwirtschaft ist daher ein umfangreicher Teil des Buches gewidmet. Auch die aktuelle Entwicklung findet hier Eingang: Strukturwandel, Höfesterben, Maisanbau und der daraus resultierenden Wandel des Landschaftsbildes. Verdeutlicht wird dieser Wandel an einem konkreten Beispiel: der Gemeinde Jörl / Pobüll. Unter dem Titel „Die Geest als Energielandschaft“ wird das Buch fortgesetzt.

Die Nutzung der Windenergie, Biogasanlagen und Photovoltaikanlagen verändern weiter die Kulturlandschaft.

In einem sich anschließenden topographischen Teil werden die Zentralorte und Städte des Gebietes vorgestellt, abgerundet durch zahlreiche Fotos. Die Ökologie in verschiedenen, sehr unterschiedlichen Schutzgebieten lag den Autoren sehr am Herzen. Wälder, ehemalige Kiesgruben und Eichenkratt, Dünen und Mooregebiete sowie weitere kleinere Bereiche werden ausführlich vorgestellt. Von besonderem Interesse sind auch Beispiele von Folgenutzungen beispielsweise Flächen ehemaligen Kies- und Sandabbaus, eines Militärflugplatzes oder eines früheren Munitionsdepots.

Der Umgang mit dem nationalsozialistischen Erbe wird anhand der KZ-Gedenkstätten Ladelund und Schwesing dargestellt. Im vorletzten Teil des Buches werden dem Leser einige Touren durch die Region vorgeschlagen.

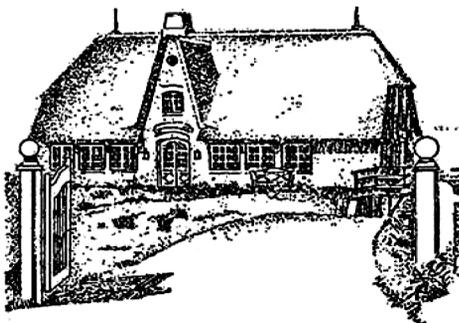
Zum Schluss wagen die Autoren einen Blick in die Zukunft der Schleswigschen Geest. Aktuelle Themen wie Klimawandel und Anstieg des Meeresspiegels werden auf die Region heruntergebrochen und deren Auswirkungen auf die Region untersucht. Maßnahmen und Planungen im Küstenschutz werden erörtert.

Selten befasst sich ein Buch so ausführlich und umfassend mit einer Region unseres Landes. In manchen Teilen als

Einstieg wird dem Leser weitere vertiefende Literatur vorgeschlagen. In anderen, ausführlichen Abschnitten werden ihm Besonderheiten, Problematik und Lösungsansätze vorgestellt. Selbst, wenn man die Schleswigsche Geest nicht kennt, aktuelle Themen sind oft beispielhaft und können auch in anderen Teilen unseres Bundeslandes beobachtet werden. Das vorliegende Werk ist daher nicht nur für die Region interessant sondern auch darüber hinaus.

**Ulrich Heintze / Wolfgang Riedel:
Die Schleswigsche Geest; herausgegeben vom Heimatverein Schleswigsche Geest, Husum 2021**





Werner Backens Söhne e.K.

Inh. Stefan Mahmens



**Dachdeckerei für
Reet- und Ziegeldächer**



Göösstraat 9a
25878 Seeth/NF

Tel. 0 48 81 / 5 47
Fax 0 48 81 / 93 76 63



Sie sind auf der Suche nach einer Pflegeeinrichtung in nicht alltäglicher Umgebung?



Dann sollten Sie es nicht versäumen, den Dahrenhof in Drage kennen zu lernen, um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie schön es in einem Pflegeheim sein kann.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

- Familiäre Atmosphäre
- vollstationäre Pflege
- Urlaubspflege/
Kurzzeitpflege
- KH-Anschlusspflege
- MDK-Bestnote von 1,1
- kostenloser Shuttleservice
nach Friedrichstadt
- hervorragendes Raumklima
durch Reetdach

(von allen Kassen anerkannt)

Gabriele & Matthias Martensen

25878 Drage bei Friedrichstadt · ☎ 04881-93610 · www.dahrenhof.de



Vertrauensmann
» **Kim Diekmann**

Kaufmann für Versicherungen und Finanzen (IHK)

Hauptstr. 53, 25878 Seeth

» **04881 9360815**

diekmann@itzehoer-vl.de

 **Itzehoer**
Versicherungen
... und gut ✓

www.diekmann.itzehoer-vl.de